

Einfühlsam und mit wohlthuender Empathie vorgestellt – nicht vorgeführt! Vorführen hätte man können: Typen von Beziehungen, Typiken ihres Beginns oder ihres Endes (resp. Scheiterns), Zeit-Typisches in ihren Selbst- und Fremdwahrnehmungen, Urteils-Typen darüber usw. Aber genau diese Versuchung hat die Autorin glücklich umschifft, trotz Benützung und Dokumentation verfügbarer Literatur, trotz Einfügung »objektiver« Notizen im Durchschuss des Textflusses, hilfreich gerade für den mit den einzelnen Personen weniger bekannten Leser, trotz zu vermutender Verlockung (etwa zu Rekonstruktionen) im Falle von Quellenverlust (oder gar -verweigerung wie im Fall Karl Rahners).

Und doch findet in dieser höchst sensiblen Vorstellung höchst individueller – und insofern höchst verletzbarer, teilweise schlimm verletzter oder grausam zerstörter – Beziehungen jenseits des Individuellen auch eine Vorstellung statt: die Vorstellung von im Horizont religiöser Unbedingtheit sich auslebender menschlicher Passion, glück- und gnadenhafter ebenso wie schmerzvoller und schuldbewusster (oder aus beidem zusammengefügt).

Sollte der Blick der Leserin bzw. des Lesers trotzdem auf »Typen« ausgehen, fällt einzig die »Liebesgeschichte« (?) des Clemens Brentano aus dem Rahmen des Diskreten (hier: diskret Nacherzählt) heraus. Denn Brentano war es, der aus romantisch verworrenere Religiosität heraus darstellen wollte, ans helle Licht bringen wollte, in laute Botschaft jenseits der Verschwiegenheit übersetzte, »instrumentalisierte«, was in letzter Konsequenz etwa Mel Gibson (»Die Passion Christi«, 2004) unserer bilderhungrigen Welt – für Viele unerträglich – vorsetzte. Seine, Brentanos, »Liebesgeschichte« provozierte (neben kirchlichen) eine kontraproduktive staatliche Untersuchung, die für sein »liebes Herz« (nicht für ihn selbst!) schlimm ausging.

Wenn die Autorin ihr Buch »mehr als journalistisch-literarischen denn als theologisch-wissenschaftlichen Beitrag versteht« (10), wird man ihr zwar nicht direkt widersprechen, aber das eine auch nicht geringer als das andere wiegen wollen. Gut erzählte Biographie in genauer Absicht führt durchaus die »theologische Hintertreppe« (7) hinauf! Und dass das Buch auch oder gerade auch jenseits des Fachpublikums seine LeserInnen finden möge, sei freundlich gewünscht.

*Abraham Peter Kustermann*

FRANZ BRENDLE, ANTON SCHINDLING (HRSG.): Geistliche im Krieg. Münster: Aschendorff Verlag 2009. 442 S. ISBN 978-3-402-12790-2. Kart. € 29,80.

Insgesamt 19 Aufsätze zum Thema bietet der vorliegende Sammelband als Bilanz aus einer im Jahre 2008 veranstalteten Tagung des Sonderforschungsbereichs 437 *Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit* an der Universität Tübingen. An frühe Publikationen des SFB anknüpfend, gibt der Band einen facettenreichen Überblick über die Kriegserfahrungen von Geistlichen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Die stets schwierig zu bewerkstelligende Kohärenz zumal bei interdisziplinären Tagungen und deren literarischem Endprodukt, dem Tagungsband, sollen zehn den BeiträgerInnen vorgegebene Leitfragen gewährleisten, die u. a. auf spezifische Kriegserfahrungen von Geistlichen, die mit dem geistlichen Amt verbundenen Deutungsmuster des Krieges, Rolle und Funktion der Geistlichen im Krieg, die Unterschiede im konfessionellen Selbstbild u. a. abstellen (16). Um der Leserin bzw. dem Leser die Orientierung zu erleichtern, wurden zudem die Beiträge in insgesamt fünf Abschnitte gegliedert: I. Die »Religionsdiener« und der Krieg (13–85); II. Katholiken und Protestanten im Religionskrieg (17. Jahrhundert) (89–160); III. Geistliche im Dienst des Vaterlandes (18.–19. Jahrhundert) (161–248);

IV. Geistliche in den beiden Weltkriegen (20. Jahrhundert) (249–342); V. Kriegserfahrungen am Rande der Christenheit (16.–18. Jahrhundert) (343–425). Orts- und Personenregister beschließen den Band.

Die Beiträge, vielfach von NachwuchswissenschaftlerInnen des Historischen Seminars sowie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen verfasst, sind in erster Linie als fundiert aus den Quellen erarbeitete Fallbeispiele konzipiert. Beispielfhaft erwähnt, weil sie das innovative Potential des Tagungsbandes vorzüglich illustrieren, seien folgende Beiträge: Indem sie sich auf Heidelberger, Tübinger und Freiburger Universitätstheologen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges fokussiert, gelingt es *Susanne Häcker* in ihrem anregenden Beitrag, konfessionsübergreifend die intellektuelle Elite der Geistlichkeit in den Blick zu nehmen und auf ihren Beitrag bei der Verteidigung des Glaubens in einem durchweg als »Religionskrieg« verstandenen Geschehen zu befragen. Eine bislang von der Forschung nicht herangezogene Quellengattung, die Handbücher für preußische Feldprediger, stellt *Angela Strauß* ins Zentrum ihrer Untersuchung. Überzeugend gelingt ihr der Nachweis, dass – im Unterschied zu bisherigen Annahmen der Forschung – die preußischen Feldgeistlichen sich zwar als Gemeinschaft verstanden, die sich von der Zivilgeistlichkeit deutlich unterschied, sie aber keineswegs auf »Vaterlandsbezug« festgelegt waren. »Nicht automatisch entwickelte sich aus den Kriegserlebnissen, der kollektiven Kriegserfahrung und dem Gruppenbewusstsein der Impuls der geistlichen Kriegsteilnehmer, die Interessen des Königs durchzusetzen, zur Sicherung des Territoriums beizutragen oder protonationalistische Strömungen befördern zu wollen« (179). Insofern muss der bislang vielfach unterstellte bzw. angenommene Beitrag der preußischen Geistlichkeit zur Herausbildung national geprägter Denk- und Deutungsmuster zumindest kritisch hinterfragt werden. Wie orthodoxe Juden den Ersten Weltkrieg wahrnahmen und deuteten, untersucht *Margit Schad* anhand von Feldbriefen des in Frankfurt am Main beheimateten Selig Schachnowitz. Sie geben zu erkennen, wie dicht die jüdische Sicht auf den Krieg, die den Tod auf dem Schlachtfeld als »Letztbeweis für religiöse und nationale Treue der Juden« wertete, dem Patriotismus der sich umgebenden Mehrheitsgesellschaft kam. Der wohl größte Unterschied lag im erwarteten »Dank«, konkret: der vollständigen bürgerlichen Gleichberechtigung (280) als Gegengabe für ihren im Krieg unter Beweis gestellten Patriotismus.

Der Band mit seinem ausgesprochen weiten, mit dem Beitrag von *Fabian Fechter* sogar außereuropäischen Themenspektrum bietet mithin im Detail zahlreiche neue Einsichten und Erkenntnisse. Bei der – von der Leserin bzw. dem Leser zu leistenden – Zusammenschau der einzelnen Fallstudien kommen dann auch die Deutungs- und Verhaltensmuster in den Blick, die sich – offenkundig – über die Jahrhunderte wenig veränderten. Zu verweisen wäre vor allem auf das Theologumena vom Krieg als Strafe Gottes, das – man vergleiche den Beitrag von *Anette Jantzen* – trotz »einer völlig neuen Form der Kriegsführung« – auch die Deutung des Ersten Weltkrieges dominierte. Ebenso lässt sich die ambivalente Rolle der Geistlichen, entweder als »den Kampfgeist aufstachelnde Kriegsprediger« oder als »trostspendende Helfer« (18), über den gesamten Untersuchungszeitraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert nachweisen – sowie die offenkundige, von den Geistlichen als gleichsam »selbstverständlich« hingenommene Tatsache, sich in der Ausnahmesituation des Krieges (nahezu) exklusiv für die jeweils eigene Seite zu engagieren. Insofern haben sich die Geistlichen aller Konfessionen dem Krieg nicht verweigert – weder im Religionskrieg der Frühen Neuzeit noch in den säkularen Kriegen des 20. Jahrhunderts.

Gleichwohl – und dies ist das Thema des programmatischen Beitrags von *Andreas Holzem* – wäre es mehr als verkürzt, die Rolle der Geistlichen im Krieg auf ihre kriegsför-

dernde oder tröstende Funktion für diejenigen, deren nacktes Leben oder deren materielle Existenz er bedrohte, zu beschränken. Stattdessen betont Holzem die ambivalente und daher stets neu auszutarierende Rolle der Geistlichen im Krieg, einerseits im Deutungshorizont der herrschaftskritischen Traditionselemente des Alten Testaments und des frühen Christentums (und eines daran anschließenden moraltheologischen Diskurses) den Krieg domestizierende und als ethisches Problem thematisierende Positionen entfalten zu können, andererseits aber über den Traditionsstrang einer praktischen Teilhabe am spätantiken römischen Kaiserkult und theologischer Weichenstellungen des frühen Mittelalters mit einer zumindest potentiell kriegsfördernden kultischen Teilhabe am Krieg konfrontiert zu sein. Mit diesen Thesen, ihrerseits Ergebnis eines in die vorchristliche Religionsgeschichte des alten Orients ausgreifenden religionsgeschichtlichen Vergleichs, liefert Holzem die Matrix, in der die nachfolgenden Beiträge verortet werden können. Entstanden ist so ein vielschichtiger Band, der grundsätzliche Ausführungen mit nuancierten Einzeluntersuchungen in bester Weise verbindet.

*Norbert Haag*

THOMAS BREMER, HACIK RAFI GAZER, CHRISTIAN LANGE (HRSG.): Die orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition. Darmstadt: WBG 2013. 203 S. m. Abb. ISBN 978-3-534-23816-3. Geb. € 29,90.

Wenn man den Band öffnet, bekommt man einen Schrecken: »Einbandabbildung: ›Virgin and The Child Flanked« (V). Auf diese Weise wird in einem »wissenschaftlichen« Werk der Ausschnitt aus dem Mosaik auf der Süd-Empore der Hg. Sophia in Istanbul beschrieben, das die Theotokos mit Kind zwischen Kaiser Johannes Komnenos (1118–1143) und seiner Frau Eirene zeigt und um 1118 entstanden ist. Ein Kommentar dürfte sich erübrigen! – Die Orthodoxen bilden unter den Christen eine große Anzahl, sie sind auf der Erde weit verstreut. Die Besonderheiten ihrer Kirchen, die für sich den Anspruch erheben, in byzantinischer Tradition zu stehen, sind bei uns – selbst bei Absolventen eines Theologie-Studiums – wenig bekannt. Die Herausgeber möchten in 20 Beiträgen in den Glauben, die Geschichte und die Gegenwart der orthodoxen Kirchen einführen sowie aktuelle Strömungen in der orthodoxen Theologie und die Rolle der orthodoxen Kirchen im heutigen ökumenischen Dialog beleuchten. Nach einer Einleitung werden sehr anschaulich Grundzüge der Theologie- und Kirchengeschichte geschildert. Es folgen Kapitel zu den verschiedenen Regionen, vom Osmanischen Reich über den Vorderen Orient, Russland, Georgien, Griechenland und andere Länder bis Japan und Nordamerika, schließlich die Ukraine. Den Schluss bilden Beiträge zu »Liturgie und Spiritualität«, »Orthodoxe Theologie der Gegenwart und moderne Fragen«, »Kirche und Staat/Kirche und Nation ...« sowie »Die orthodoxe Kirche im ökumenischen Dialog«. Das Literaturverzeichnis (183–191) ist alphabetisch und nicht nach sachlichen Gesichtspunkten sortiert; es ist also aufwendig, Literatur zu einem bestimmten Thema herauszusuchen. Die Verf. setzen offensichtlich voraus, dass die deutschen LeserInnen Werke nicht nur in griechischer, lateinischer, englischer und französischer, sondern auch in türkischer, russischer, rumänischer, serbischer, tschechischer, neugriechischer u. a. Sprache benutzen können. Manchmal könnte man durchaus die Akzente etwas anders setzen, als die Verf. das getan haben. So wird z. B. auf S. 52 beklagt, dass serbische Kirchen in Kroatien zerstört worden seien; der Rez. hat in mehreren Dörfern im Hinterland von Zadar bis Split gesehen, dass systematisch alle katholischen Kirchen zerstört und an ihrer Stelle Parks mit Bäumen angelegt worden waren, offensichtlich durch Serben, als sie diese Teile Kroatiens erobert hatten. Die serbischen Kirchen in den Dörfern standen hingegen noch, obwohl die Kroa-